

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 28 (1941)
Heft: 7: Urschweiz I

Artikel: Der Kanton Uri
Autor: Staub, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reien erfolgreich begonnen. Je nach den örtlichen Verhältnissen sind die Pfarrei-Jungmannschaften in Jünglings- und Jungmännervereine (mancherorts Jungmannschaft genannt, mit jüngerer und älterer Abteilung), dann in Jungwächter und Pfadfinder gegliedert. Den letzten zwei Organisationen dürfte in der Urschweiz eine gute Zukunft beschieden sein. Es ist nur darauf zu sehen, dass die Organisationen nicht nebeneinander und vor allem nicht gegeneinander arbeiten. Die grösste Sorgfalt ist auf die Bildungsarbeit der Jungmannschaft, vor allem der Führer und Vorstände, zu verwenden. Als Mittel hierzu dienen Belehrungen, Vorträge und Kurse auf dem Gebiete der Glaubenslehre, Moral, Ehe, Familie, Schule und Erziehung, Bildung und Kunst, wie auch der sozialen Fragen.

Erfreulich ist es, wenn auch die Pädagogen, Lehrer und Professoren, der sittlichen und religiösen Betreuung der Jugend sich ausserhalb der Schule annehmen. Dem Generalsekretariat des Schweizerischen Jungmannschaftsverbandes in Luzern gebührt für die Betreuung und Schulung der katholischen Jugend der Urschweiz besonderer Dank.

Bisher wohl die schwierigste und undankbarste Aufgabe war die Sammlung der Arbeiter, Lehrlinge und Handwerker in christlichen Organisationen. Zwar gibt es blühende Gesellen- und Arbeitervereine; aber das nötige Verständnis dafür hat sich immer noch nicht Bahn gebrochen.

Nicht blos Hemmnis, sondern gar oft Feind der katholischen Jugendorganisationen sind die vielen neutralen Sport-, Turn- und gesellschaftlichen Vereine, welche die Jugend frühzeitig, leider oft schon im schulpflichtigen Alter, absorbieren und ihr den Sinn und jedes Interesse für katholische Organisationen nehmen.

Um die heranwachsende und erwachsene Jugend seelisch zu festigen, hat man mit Erfolg angefangen, besondere Exerzitienkurse für sie zu veranstalten, die in erfreulicher Weise besucht wurden. Das Gebet und die Gnadenmittel sind und bleiben immer noch grundlegend für die Erziehung.

Es mag manches in der modernen Jugendsselelsgabe der Urschweiz noch nicht einmal im Werden oder blos im Anfangsstadium sein — zudem sind städtische Methoden nicht auf ländliche Verhältnisse anzuwenden —; aber sicher sind hier im gesunden, christlichen Familienleben grosse, wertvolle Reserven für Kirche und Staat vorhanden. Wir schliessen mit einer Variation der Worte Tertullians: „Gebt uns solche Eltern, solche Kinder und solche Erzieher, wie sie nach der christlichen Lehre sein sollen, dann werdet ihr keinen Augenblick darüber zweifeln, dass die Kirche da, wo man ihr gehorcht, auch die grosse Rettung des Staates ist.“

Erstfeld.

Thomas Herger,
Schulinspektor.

Volksschule

Der Kanton Uri * Beiträge zur geographischen Behandlung im Unterricht.

Walter: Vater, ist's wahr, dass auf dem Berge dort die Bäume bluten, wenn man einen Streich drauf führte mit der Axt?

* Die Klischees der nicht besonders bezeichneten photographischen Aufnahmen in dieser und den beiden folgenden Kantonsschilderungen wurden uns von der Verlagsanstalt Benziger & Cie. A.-G., Ein-

Tell: Wer sagt das, Knabe?

Walter: Der Meister Hirt erzählt's. — Die Bäume seien gebannt, sagt er, und wer sie schädige, dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

siedeln, zur Verfügung gestellt. Die Bilder entstammen der „Kleinen illustrierten Schweizergeographie“, die in diesem Frühjahr vollständig umgearbeitet herausgekommen ist.

Tell: Die Bäume sind gebannt; das ist die Wahrheit.
Siehst du die Firnen dort, die weissen Hörner, die
hoch bis in den Himmel sich verlieren?

Walter: Das sind die Gletscher, die des Nachts so
donnern und uns die Schlaglawinen niedersenden.

Nicht wahr, schon dieses Gespräch aus Schillers „Tell“ zeigt, dass wir an unsren Schulfesten zur Erinnerung an den 650jährigen Bestand der Eidgenossenschaft mit blosen geschichtlichen Erörterungen nicht auskommen. Zum Verstehen der geschichtlichen Taten und Tatsachen tut auch die geographische Unterweisung not. Es genügt nicht, dass wir im Unterricht der alten Bünde gedenken und ausgiebiger als sonst von den Männern reden, die unter dem Drange der damaligen ernsten Zeit durch ihren Schwur den Grundstein legten zur heutigen freien Schweiz. Das Loblied auf Stauffacher und Anderhalden, auf Tell und Winkelried und auf all die Helden, die mit dem Einsatz von Gut und Leben unsere Heimat aufbauten und sie uns vererbtet, wird erst dann recht verstanden, wenn wir diese Männer hineinstellen in ihr Land, unter ihr Volk, unter die harten Lebensbedingungen ihrer Wohnsitze; kurz und gut, wenn wir zum geschichtlichen Bilde den geographischen Rahmen schaffen. Waren denn nicht gerade geographische Belange ebenso mitbestimmend bei der Gründung der Eidgenossenschaft wie der Opfermut Einzelner und ganzer Volksgenossenschaften? Waren nicht Rhein, Aare, Reuss und der Ländersee als Schiffahrtsweg und der anschliessende Gotthardpass als beste Verbindung über die Alpen nach Süden der eigentliche Kompass, nach dem sich die ganze damalige geschichtliche Entwicklung richtete? Darum gehört die geographische Unterweisung über die Orte, wo sich die Gründungsgeschichte unserer Heimat abspielte, unbedingt neben patriotischen Reden, Liedern und Gedichten mit ins Programm der Schulfest zur Erinnerung an die 650jährige Schweiz. Erst wenn das Verstehen und Erkennen durch die geographische

Unterweisung, wie sie eigentlich von jedem guten Geschichtsunterricht gefordert wird, untermauert ist, hat die Jubelfeier bei unserer Jugend den erwarteten Zweck erfüllt. Dann ist sie ein Stück nationaler Erziehung, weil dann aus dem Erkennen, das rechte vaterländische Denken, Empfinden und Entschliessen wächst.

Tell: So ist's, und die Lawinen hätten längst den Flecken Altdorf unter ihrer Last verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht als eine Landwehr sich dagegen stellte.

Walter: Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

Tell: Wenn man hinuntersteigt von unsren Höhen und immer tiefer steigt den Strömen nach, gelangt man in ein grosses, ebenes Land, wo die Wildwasser nicht mehr brausend schäumen, die Flüsse ruhig und gemächlich zieh'n.

So fährt Tell in seiner eingangs angeführten Belehrung an seinen Sohn auf dem Dorfplatz zu Altdorf weiter und berichtet dann von den Kornfeldern des Flachlandes, von der reichen Fruchtbarkeit der Ebenen, vom Wild, vom Gefieder, aber auch von der Hörigkeit der Bewohner, vom Verbot der Jagd und des Fischfanges, von den Vorrechten in bezug auf Meer und Salz und vom Misstrauen unter den Bürgern. Und fast spontan bricht das Empfinden im Knaben durch: „Da wohn' ich lieber unter den Lawinen!“

Ist das nicht eine ganz vorzügliche geographische Lektion mit allen methodischen Einzelteilen der formalen Stufen? Und ist uns in diesem Zwiegespräch nicht zugleich die allerbeste Einführung geboten zur geographischen Behandlung des Kantons Uri? Braucht es da noch eine lange Zielangabe, um die Aufmerksamkeit anzuregen, das Interesse zu wecken? Reizen Schillers Darstellungen das Kind nicht völlig, zu erforschen, wo denn nun dieses lawinengefährdete Altdorf liegt und welcher Strom von dort aus den Weg ins gesegnete Flachland weist? Möchte es nicht mehr wissen von den Wildwassern und den Wäldern, die die Lawinen bannen? Gewiss! Darum die

Karte zur Hand, die Darbietung kann beginnen. Ein Lehrbuch ist vorläufig ganz überflüssig. Die dialogische Methode regt durch zielbewusste Fragestellung zum Beobachten und Vergleichen an. Entwickelnd, aufbauend reiht sich Begriff an Begriff, Bild an Bild. Ohne besondere Aufforderung erforscht das Kind die Angaben der Landkarte. Das Geschaute wird auf einem Blatt Papier skizzenhaft aufgezeichnet. Da sind schon Reuss und Schächenbach und im Winkel bei der der Flecken Altdorf. Wo kommen denn die beiden Flüsse weiter her? Welche Bäche münden in sie? Und wo sind denn nun die Firnen und die Gletscherberge, die Höhen, die bis in den Himmel sich verlieren? Die Karte gibt die Antwort. Es werden gesucht, verglichen, aufgezählt und in der selbstgefertigten Zeichnung eingetragen: Gotthard, Dammastock, Windgälle und alle andern Berghäupter rechts der Reuss, links vom See etc. Wohin gelangt man nun den Flussläufen nach aufwärts und über die Wasserscheide hinweg? Die Skizze wird erweitert durch den Eintrag der Pässe, Strassen, Bahnen und Grenzkantone, und in gleichem Masse wird auch das geistige Kartenbild, das Vorstellungsbild des Kantons Uri immer weiter und immer klarer.

Doch das auf induktivem Wege durch die formale Tätigkeit des Beobachtens und Urteilens Gewonnene ist noch tot. Jetzt muss die Vertiefung, Verknüpfung und Belebung einsetzen. Auf welche Art?

1. Verknüpfung mit dem schon Bekannten. Vater Tell schliesst an dem an, was sein Knabe vom Meister Hirt vernommen hat und was er schon durch frühere Anschauung vom Bannwald und den Gletschern weiß. So gehen auch wir mit Vorteil vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten aus der Heimatkunde, zum Neuen aus dem Kanton Uri. Die Heimat ist der beste Maßstab, an dem gemessen werden kann. An Vergleichsstoffen fehlt es nicht. Da geht es im

Geiste vom Schneefänger am Kirchendach im Heimatdorf zur Lawinenverbauung im Urner-Oberland, vom Mühlrad beim Nachbar zum leistungsfähigen Hochdruckwerk in Amsteg und von der Dorfsennerei zur Alphütte auf Urwengen. Die im Platzregen überbordende Dachrinne am Vaterhaus gleicht dem Wildbach im Bergtale, und die verschiedenen Partien am Dorfbache können mit dem wilden Schächen bei Bürglen oder mit der kanalisierten Reuss bei Seedorf verglichen werden. Die Schneebrecherarbeiter an Furka, Gotthard und Oberalp wollen gerade, wie der Schneepflug daheim, den Weg dem Verkehr öffnen, und von der Eiskruste um den Schulbrunnen können Schlüsse gezogen werden zum Gletscherdom im Hochgebirge. Wo dem Kinde an der Heimat gezeigt wurde, was schön ist, da wird im Geographieunterricht nun auch das Empfinden für die Schönheiten des Urnerlandes geweckt werden können. Und weiß der Schüler aus der Heimatkunde heraus, wieviel es braucht, bis daheim dem Boden seine Erzeugnisse abgerungen sind oder bis im Dorfe ein Gemeinschaftswerk, eine Hydrantenanlage, ein Strassenbau möglich ist, da wird ihm auch begreiflich gemacht werden können, was es für den Urnerbauer heißt, dem Wildheu nachzugehen, unter den Lawinen zu leben, Waldwege zu bauen, Alpverbesserungen vorzunehmen. So erwacht Verstehen und Verständnis, so keimt das Gefühl der Verbundenheit mit dem Urner, so leben Brudersinn, Bruderliebe, Heimatliebe auf.

2. Verknüpfung mit der Anschauung! „Sei anschaulich“, ist ja ein alter methodischer Grundsatz. Tell handelte auch darnach. Er unterweist sein Kind nicht in den vier Wänden seiner Wohnung daheim. Er geht mit ihm hinaus, weist mit der Hand zur Höhe und fordert den Knaben auf, die Augen zu öffnen, mit den Worten: „Siehst du die Firnen dort, die weissen Hörner . . .“ Wie viele Kinder reisen diesen Sommer ans Rütli und in den Kanton Uri! Wie wenig brin-

gen sie oft an geistigen Eindrücken heim! Und doch hörten sie an geweihter Stätte die so warm empfundene Ansprache eines hochgestellten Staatsmannes. Wo fehlt es? Man hat die Reise zu einer Vergnügungsfahrt, einer Bummelei werden lassen und hat vergessen, sie als geographischen Lehrausgang auszuwerten. Man hat vergessen, an gegebenem Orte und zu gegebener Zeit anzuhalten, hat vergessen, dem Kinde wieder einmal zu sagen: „Siehst du die Gletscher dort . . . ? Siehst du das Reussdelta, den Bristenstock, die Wildbachrunse, die Schächenverbauung, den eilenden Gotthardzug, den Bergbauer mit der Heubürde auf dem Rücken usf.?“ Man hat vergessen, das Kind zur direkten Anschauung aufzufordern, hat ihm nicht gezeigt, wann und wo es Auge und Ohr brauchen soll. Man muss bei solchem Anlasse gar nicht schulmeistern, kann der Reise ganz gut den Charakter eines Ausfluges belassen und kann doch mit wenig Worten fruchtbaren Anschauungsunterricht treiben. Die Kinder zeigen sich ja angesichts der betr. Oertlichkeiten so aufnahmefähig, so interessiert, dass es oft nur eines Hinweises bedarf, um ungezählte Fragen auszulösen und den Gedankenaustausch in die Wege zu leiten. Wie reich die so gewonnene Fracht an Eindrücken, Vorstellungen und gebildeten Urteilen ist, zeigt sich meist erst wieder daheim im Schulzimmerunterricht. Jetzt schlagen wirklich auch die indirekten Anschauungen ein. Ich denke an das Vorzeigen guter Wandbilder (Schulwandbilder Nr. 5, 7, 8, 10, 17, 19, 20, 22, 29, 32 etc.) oder gesammelter Ansichtskarten, letztere eventuell unter Verwendung eines Epidiaskops, denke an ergebiges Vorzeichnen und Skizzieren an der Wandtafel, an das Nachzeichnen durch die Schüler, an das Erzählen guter, passender Geschichten, an das Vorlesen geeigneter Beschreibungen und Reiseschilderungen, an den Vortrag von Gedichten und Liedern und an das Vorzeigen von Produkten aus Uri (Granit aus Gurtnellen, Speckstein aus Ursen,

gepresste Alpenblumen etc.). Damit ist auch die Verknüpfung mit den andern Schulfächern angedeutet, mit Aufsatz, Zeichnen, Singen und natürlich mit der Geschichte.

3. Verknüpfung vor allem mit der Gegenwart. Tell hat sich auch nicht mit reinen geographischen Aufklärungen begnügt. Er betonte die damaligen Lebensbedingungen hier und dort und liess leise die Sorge durchblicken, die damals alle bewegte, die Angst, unter fremdes Joch zu kommen. Und das war es eigentlich erst, woraus Empfinden und Wille reiften, lieber daheim zu sein unter den Gefahren der Berge. Gerade so soll unser Geographieunterricht sich mit den Gegenwartaufgaben des Urnersees auseinandersetzen, soll in Beziehung gebracht werden zu dem, was den Urner zurzeit bewegt, ihm Freude oder Sorge bereitet, soll von dem reden, was im Mittelpunkt der Interessen steht. So wird der Unterricht erst lebenswarm, lebensnah und lebensverbunden. Warum sollten wir denn mit dem Kinde nicht auch über die wirtschaftlichen, verkehrspolitischen und kulturellen Fragen des Urners reden dürfen? Wie soll es denn ohne dieses Wissen und ohne die Weckung des bezüglichen Interesses staatsbürgerlich denken lernen? Wie soll es der Träger des künftigen Staates werden? Man fürchte nicht, der Unterricht könnte nach dieser Richtung hin zu wenig kindertümlich gestaltet werden. Gerade da besteht die grosse Möglichkeit, durch Zeichnungen und Skizzen und durch schematische Darstellungen zu veranschaulichen. Dabei lassen sich Einzelfragen, wie diejenige des Baues der Sustenstrasse, des geplanten Stausees in Ursen etc. unter einer weiter gespannten Ueberschrift einordnen. Ich beschränke mich auf einige Andeutungen unter folgenden Zusammenstellungen:

a) Das Hochland erschwert die Lebensbedingungen der Urner. Uri ist 1074 km² gross. Basel,

penzell und Zug sind zusammen gleich an Umfang, Thurgau ist 100 km^2 kleiner.

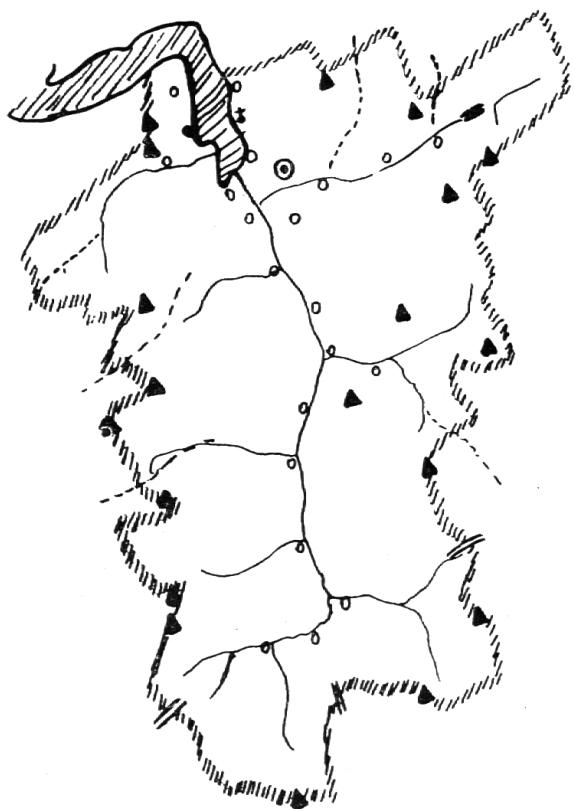
Die Schweiz ist $41,294 \text{ km}^2$ gross. Sie zählt rund 4,1 Millionen Einwohner. Wieviele sollte also im Verhältnis der Kanton Uri haben, der $37\frac{1}{2}$ mal kleiner ist? 109,000 Einwohner. Er hat aber nur 22,938 Einwohner; also nahezu fünfmal weniger. Basel, Appenzell und Zug, die gleich gross sind, haben $(247,000 + 62,000 + 34,000) 343,000$ und Thurgau 136,000 Einwohner.

Grösse			
Uri: 1100 km^2	Basel: 500 km^2	Thurgau: 1000 km^2	
	Appenzell: 400 km^2		
	Zug: 200 km^2		

Einwohner			
Uri	Basel, Zug Appenzell	Thurgau	
22 938	Basel: 247 000	136 000	
	Appenzell: 62 000		
	Zug: 34 000		

Woher dieses Verhältnis? Das Kantonsgebiet liegt zum grossen Teil in der Felsenregion, wo nur ganz wenig nutzbarer Boden ist. Die Schneeregion beginnt wegen der

Süd-Nordlage schon auf 2800 m und ist völlig unfruchtbar. So ist mit 508 km^2 unproduktivem Land zu rechnen. Nahezu der halbe Kanton trägt also nichts ein. Wo nehmen die ca. 1600 Viehbesitzer für einen Rindviehbestand von 13,600 Stück die Füt-

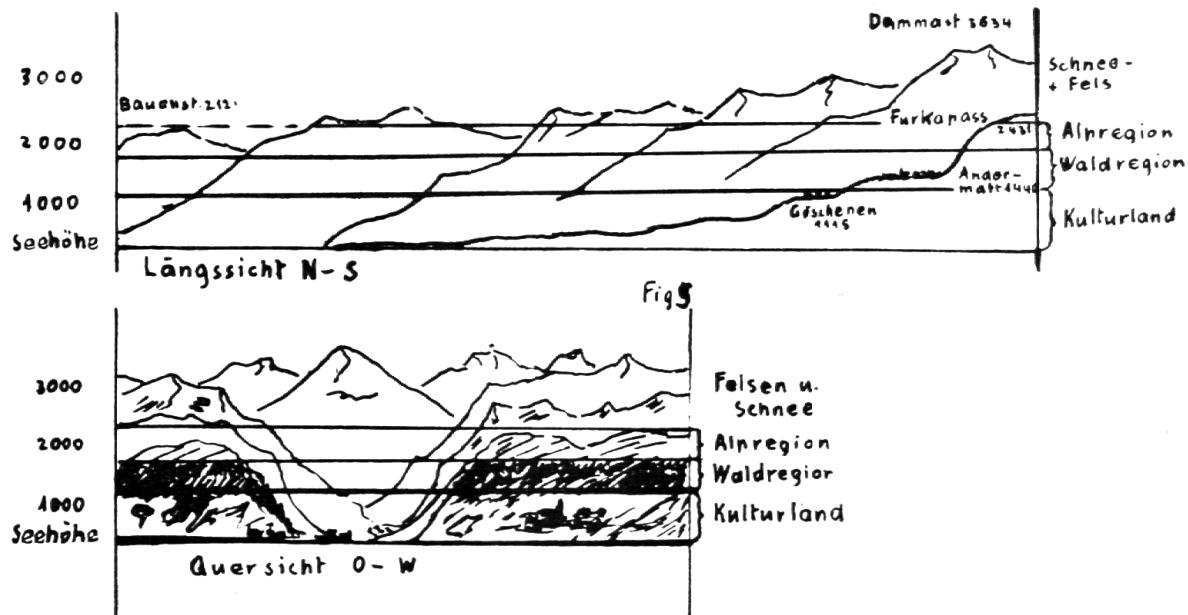


terung her? Der Talboden, der zum Teil auch noch für Ackerbau benötigt wird, reicht nicht aus. Ungefähr die Hälfte des Viehes muss im Sommer auf die Alpweiden getrieben werden. Es sind zum grösseren Teile Allmendalpen, Gemeindebesitz der sog. Alpkorporationen (Genossenschaften der Talbewohner). Jedes Mitglied hat das Recht, eine gewisse Anzahl Tiere zu sämmern, die dann vom Senn und seinen Gehilfen zuerst in der Unterstaffel, dann in der Oberstaffel und zuletzt nochmals in der Unterstaffel vom Mai bis September „vergaumt“ werden. In den Kuhweiden wird Käse fabriziert, daneben gibt es auch Rinderalpen, z. B. auf Surrenen, Placken, Ruossalp, Rindermatt. Eine bedeutende Alp ist Urnerboden mit den Ausstaffeln Kammlialp, Oberalp, Gemsfayern etc. Der Betrieb auf der Alp ist nicht ohne Gefahren. Viehkrank-

heiten können ausbrechen, die Tiere können vom Blitz oder von Steinen erschlagen werden und können auch herunterstürzen. Das Vieh muss versichert werden. An den Gesamtversicherungswert von 7 bis 8 Millionen Fr. vermag der Bauer die Prämie allein nicht zu zahlen. Der Kanton hilft mit ca. 68,000 Fr. Der Boden auf den verschiedenen Alpen ist schlecht, keine rechten Wege führen zu Tal, Ställe sind nur teilweise vorhanden, vielfach fehlt Trinkwasser für Menschen und Vieh. Für Alpverbesserungen, Errichtung von Tränkanlagen, Wegbauten, Stallbauten, Drahtseil-

erst im Winter geholt, wenn der Schnee den Weg geebnet hat.

Unten im Tale finden ausserdem ebenfalls Bodenverbesserungen statt. So wurde in der ganzen Reussebene von Erstfeld bis zum See eine Melioration durchgeführt. Der Heuertrag wurde nahezu verdoppelt. Die Sache kostete wieder Geld. Nahezu eine halbe Million musste im Lande aufgebracht werden. Und jetzt, zur Kriegszeit, muss der Urnerbauer von seinem Lande grosse Teile zu Anbauzwecken abgeben und hat somit für sein Vieh noch weniger zur Verfügung.



anlagen für Waren und Personentransporte werden im Kanton jährlich ca. 260,000 Fr. aufgewendet. Wie ist das schwer, so viel Geld aufzubringen, selbst wenn Bund und Kanton wacker beisteuern! Dazu die mühsame Arbeit, wo die Lebensmittel auf weitem Wege vom Tale geholt werden müssen, wo bei Krankheit kein Arzt und kein Pflegepersonal erhältlich und wo man sonst in Gefahr und Not auf sich selber angewiesen ist.

Aber auch das Alpen allein reicht nicht hin, das Vieh zu erhalten. Unter Lebensgefahr muss in den Felsenbändern das Wildheu gesammelt werden. Griffschuhe nötig, schwindelfreier Kopf! Vielfach bleibt das gesammelte Wildheu als Triste oben im Berge und wird in halsbrecherischer Schlittenfahrt

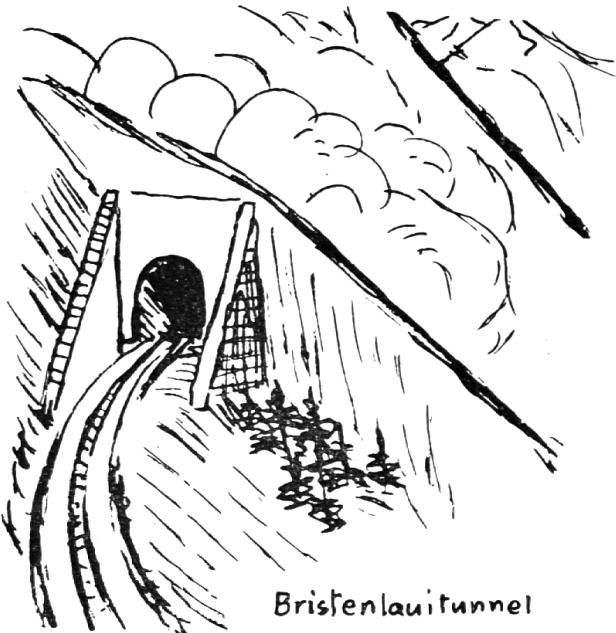
Er bringt aber das Opfer, weil es ohne das nicht geht und weil er ein guter Eidgenosse ist.

b) Des Urners Kampf mit den Naturgewalten. Tell redet schon davon. Da sind die Lawinen, Grundlawinen, Staublawinen. Wie mancher opferte sein Leben auf dem Weg über den Gotthard! Die Bildstöcklein am Wege erinnern dich daran. Andermatt verdankt sein Entstehen den Lawinen. Das Dorf war früher bei der alten Kolumbankirche am Berghang und hieß Z'Chilche. Die Lawinen — es gehen heute dort immer noch solche nieder — machten den Aufenthalt unerträglich, man baute das Dorf abseits vom Berghang, an der Matte — Andermatt. Einen Begriff von den Schnee-

massen, z. B. in Ursern, bieten die Angaben von durchschnittlichen Schneehöhen von 1,50 m. Anno 1844 hat man sogar im Dorfe Andermatt eine Höhe von 2,60 m gemessen und 1840 schneite es noch am 13. Juli einen Fuss hoch. Grössere Lawinenunglücke erlebten Realp (1817), Unterschächen, Erstfeld und 1939 Urnerboden. Man kennt meist die Lawinenzüge, manchmal gehen sie aber auch an ungeahnten Stellen nieder. Vorkehrungen: Schutzmauern wie sie oberhalb Andermatt zu treffen sind, Galerien zum Schutz von Strasse und Bahnkörper, wie in den Schöllenen, oder Anlegen der Strasse in Tunneln, wie das mit grossen Kosten am Susten gemacht wird. Der Schutzwald hat hier eine grosse Bedeutung. Schon 1571 regelte der sogenannte Schöllenbrief die Nutzrechte am Wald zwischen Ursern und Göschenen, damit der Weg nicht gefährdet werde. Andere Vorschriften aus dem Jahre 1865 verpflichteten die Bewohner jener Gegend, je einen Tag zu „schönen“ auf der Weide (schönen heisst Steine aus der Weide tragen, die die Lawine hineintrug). Die Verordnungen, welche den Waldfrevel unter Strafe setzten, gehen sehr weit zurück.



Lawine



Bristenlauitunnel

Das Wasser verursacht ebenfalls viel Mühe. Am 1. und 2. August 1888 gab es grosse Ueberschwemmungen an der Reuss, am Schächen, am Gossmer, Gangbach und Kummet (drei kleine Bäche, die in den Unterlauf der Reuss münden). Zahlreiche Heimwesen wurden durch das Wasser, durch Rüfen und Rutschungen stark verwüstet. Der geschätzte Schaden betrug Fr. 233,000. Im Jahre 1910 richtete der Schächen grossen Schaden an, gleichzeitig gingen an mehreren Orten Ribenen (Rüfen) nieder. Am schlimmsten wütete jene im Kapuzinertal in Altdorf (Brunegg), wo aus einer Familie die Mutter und 11 Kinder ums Leben kamen. Weitere grosse Ueberschwemmungen der Reuss kamen vor: 1935 bei Erstfeld und 1939 bei Erstfeld und Altdorf.

Andere Naturgewalten sind Felsstürze und Rutschungen. Altdorf litt früher sehr darunter. Im Bannwald hat man aufgeforstet und mit Mauerwerk Sperren gebaut. Angelegte Siegel gestatten eine Kontrolle der Bewegung. Bekannt sind die Felsstürze an der Windgälle vor ca. vier Jahren. Gegen die Wasserläufe und Felsstürze ist wieder Aufforstung nötig. Die Bäche müssen überdies verbaut werden. Das kostet wieder viel. Der Unterhalt der Brücken in der Schöllenen, die oft von den wilden Wassern weggerissen



Bachverbauung.

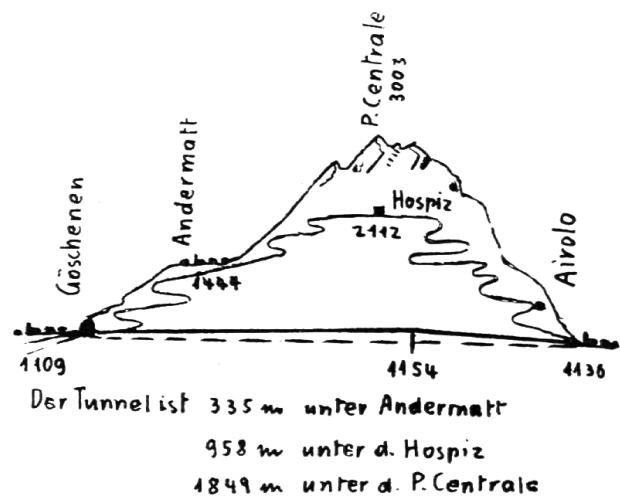
wurden, so 1707, verschlang mit der Zeit den ganzen Waldbestand von Ursen, bis die Brücken dann aus Stein erstellt wurden. Die Forstbestimmungen verbieten im Walde



Lawinengalerie u. Schutzwald

das Grasen und Laubsammeln. Die Schächenverbauung, die Reusskorrektion und all die Wuhr- und Dammbauten kosteten bereits mehrere Millionen Fr. Der letzte Dammbruch 1939 bei Attinghausen verschlang allein 103,500 Fr. Verstehen wir jetzt, wie es zu bewerten ist, wenn der Knabe Tell sagt: „Da wohn' ich lieber unter den Lawinen“?

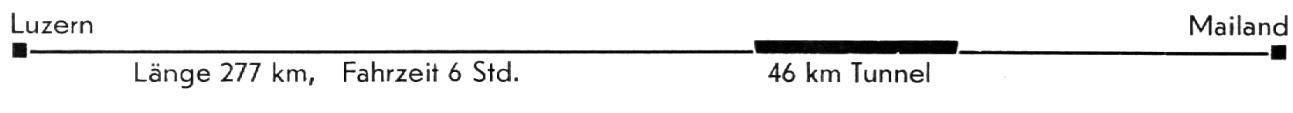
c) Wie überwindet der Urner die Verkehrssperren? Dieser Abschnitt gibt Anlass zur Aussprache über Bahnen, Pässe, Straßen, Schiffe etc. Da ist die Gotthardbahn: 1872—1882 erbaut, Louis Favre übernahm den Tunnelbau für 50 Millionen Fr., er kostete 67 Millionen Fr., Länge 14,998 m, Weite 8 m, Höhe 6½ m, 2500 Mann arbeiteten. Man brauchte 500,000 kg Dynamit. Der Tunnel hat leichte Steigung, höchster Punkt 1154 m hoch, ca. 300 m unter der Höhe von Andermatt. Die ganze



Bahn Luzern—Mailand misst 277 km. Es sind 76 Tunnel mit einer Gesamtlänge von 46 km. Die Bahnsteigung beträgt auf der Südseite 2,7 Prozent, auf der Nordseite 2,6 Prozent.

einnahmen auf 400 Pfund = 5500 Fr. Es wurden damals jährlich 6300 q Waren über den Pass befördert, der schon 1140 begangen wurde. Der alte Weg war mit Granit-

Von der Gotthardbahn

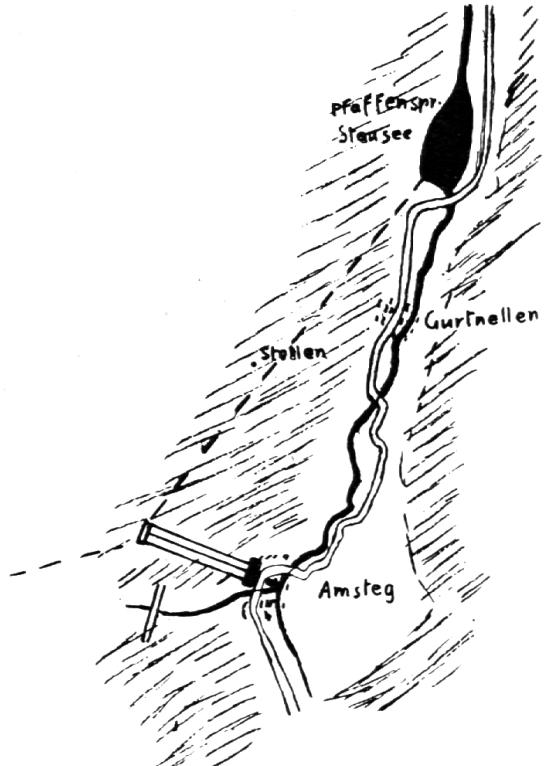
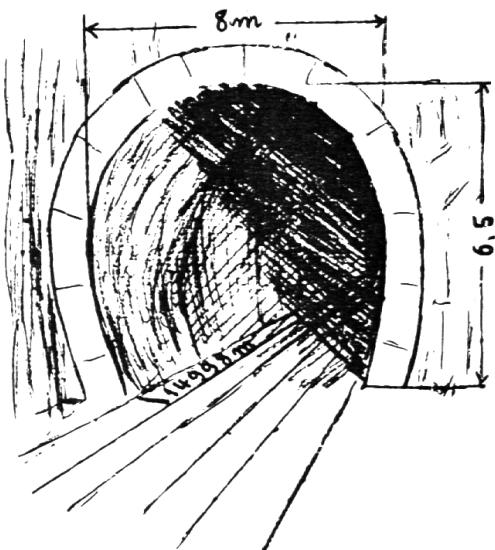


Gesamtkosten 271 Mill. Franken, davon Tunnelkosten 67 Mill. Franken

Man fährt über zehn Viadukte. 1921 wurde die Bahn elektrifiziert. Die Werke Amsteg und Ritom liefern den Strom.

Pässe: Wichtigster Pass ist der Gotthard gewesen. Seine Bedeutung bei der Gründung der Eidgenossenschaft! Um 1300 schätzten die Habsburger bereits die Zoll-

Rollsteinen gepflastert; er war 3 bis 5 m breit. Ein Saumross brauchte mit 3 Zentnern

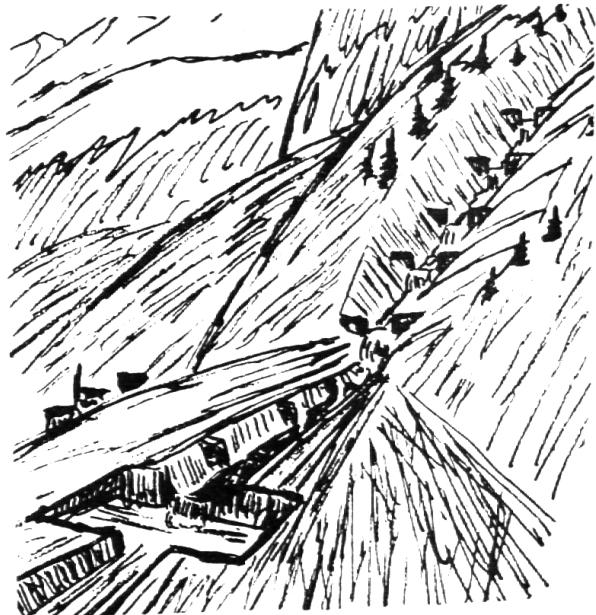


Last von Flüelen bis Bellenz 4 Tage. 1595 wurde die hölzerne Teufelsbrücke abgebrochen und in Stein erbaut. 1707 entstand das Urnerloch und löste die Twerenbrücke um den Felsen herum ab. Bereits 1331 bestand das Hospiz auf dem Gotthard. Um 1615 führte Hess von Zürich den Post- und Botendienst über den Gotthard ein. 1653 wurde dieser Verkehr regelmässig geführt durch Maderni, Lugano. Der Ingenieur Meschini und Collombari führten unter Mitwirkung und Aufsicht von Emanuel Müller den Strassenbau von 1807 bis 1830 durch. Uri zahlte daran 1,250,000 Fr. Von 1842 an fuhr die Post täglich mit einem Achtplätzer. Sie brauchte von Luzern bis Bellenz $18\frac{1}{2}$ Stunden. Im Winter fuhr man mit Ochsenschlitten. Der Schneebrech war organisiert und kostete jährlich 50,000 bis 60,000 Fr. Heute legt man dafür noch ca. 25,000 Fr. aus; dagegen macht die Aufwendung für den gesamten Strassenunterhalt (141 km) ca. 180,000 Fr. aus.

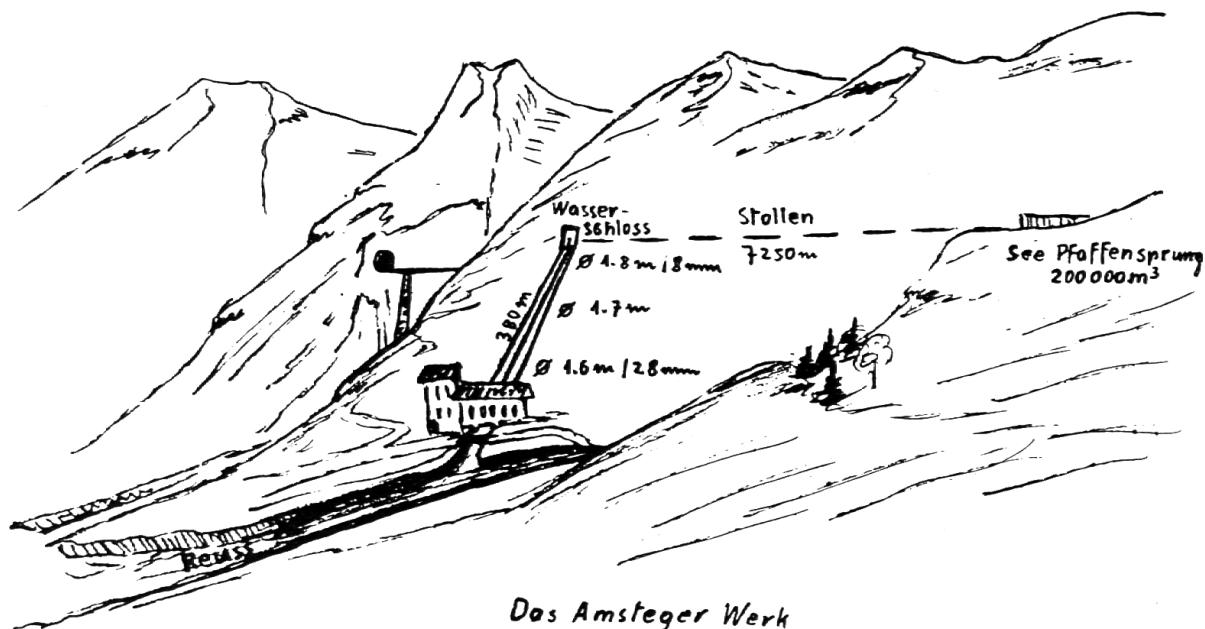
Verkehrssperren werden auch überwunden durch die Schiffe. Erstes Dampfschiff auf dem Vierwaldstättersee 1836. Es war 32 m lang und 6 m breit und fasste 600 Personen. Vorher hatte man Segel- und Ruderschiffe. Eine Axenstrasse gab es nicht (erbaut 1863 bis 1865 von K. E. Müller). Ein Weg führte über den obern Axenberg. Er war gefährlich. General Lecourbe ging nachts bei Fakkellicht darüber, um die Russen aufzuhalten. Um die Bergheimwesen mit dem Tal zu verbinden, gibt es viele Drahtseilanlagen. Teilweise handelt es sich nur um Einrichtungen, um vom Bergwald das Holz zu Tale zu befördern, oder es sind Warentransportseile mit Gegengewicht. Personentransporte können vorgenommen werden auf den Anlagen nach dem Kinzigpass, von Schattdorf nach Haldi und von Erstfeld nach Schwandi. Andermatt besitzt auch einen Skilift. So abgeschlossen Uri ist, so regen sich die Bewohner, opfern Zeit und Geld, um mit der Welt in Verbindung zu sein. Was die Gotthardstrecke betrifft, spielt sie im heutigen Kriege eine

große Rolle, und unser Schweizerland verdankt es nicht zuletzt ihr, dass wir noch im Frieden leben.

d) Die Bergwasser arbeiten. Nicht nur Schaden richten sie an, nein, sie dienen auch. Für Benutzung der Wasserkraft gehen jährlich 230,000 Fr. als Wasserzinsen ein. Die Ausbeutung von Kies und Sand bringt dem Staate eine Einnahme von 51,000 Fr., also nahezu doppelt so viel, als



der Unterhalt der Wuhren verschlingt (26,000 Fr. jährlich). Wichtig ist aber, was das Wasser in den Kraftwerken leistet. Es gibt 8 Werke mit 21 Turbinen. Göschenen besitzt seit 1905 und Erstfeld seit 1931 ein eigenes Kraftwerk. Grosse Werke sind das Arniwerk und das Amstegerwerk. Letzteres hat im künstlichen Pfaffensprungsee zwischen Wasen und Gurtnellen ein Reservoir von 200,000 m³. Das Wasser gelangt durch den 7250 m langen Stollen auf der rechten Talseite bis in den Schildwald oberhalb Amsteg, wo das Wasserschloss ist. In drei 380 m langen Druckleitungen gelangt das Wasser bei einem Gefälle von 255 m in das Maschinenhaus. Die Druckleitung hat oben 1,8 m Durchmesser und 8 mm Wandstärke, in der Mitte 1,7 m und unten 1,6 m Durchmesser bei 28 mm Wandstärke. Es sind 6 Maschinen-



Das Amsteg Werk

sätze zu je 15,000 Volt da. Für die Leitung wird der Strom auf 60,000 Volt auftransformiert. Die Turbinen machen 333 Touren. Noch wäre viel Kraft aus den Wassern zu gewinnen. Gegenwärtig sind Bestrebungen im Gange, das ganze Urserental unter Wasser zu setzen. 1600 Menschen würden dadurch um ihre Heimat kommen, und ungezählte geschichtliche Denkmäler würden verschwinden. Das Volk wehrt sich gegen solche Pläne, weil ihm die Heimat lieb ist.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie der Unterricht in der Geographie mit dem Leben verbunden und verknüpft werden kann. Es liessen sich weitere Themen anfügen: Es braust der wilde Föhn. Hiebei könnte geredet werden von seinem Nutzen und von den Vorkehren gegen seine Zerstörungswut — Föhnwachen, Föhnvorschriften, Brand von Altdorf etc. — Uris geschichtliche Orte: Tells Wirken, am alten Gotthardweg, zur Franzosenzeit etc.

Nun folgt die Zusammenfassung. Das Wesentliche, worauf es ankommt, kann in Merksätze gefasst werden. Dann schaut man nach, was das Buch sagt, und anschliessend können noch Aufgaben gegeben werden. Freilich muss sich die Aufgabenstellung im Rahmen des Behandelten halten. Es folgt hier nun das Lesestück, wie es für ein Lehr-

buch vorgesehen ist. Es zeigt den Kanton wieder von einer andern Seite.

Im Schnellzug durchs Urnerland.

Schon vor etlichen hundert Jahren handelten die Leute nördlich der Alpen mit jenen auf der Südseite. Die ersten Verbindungen gingen durch das bündnerische Hinterrheintal. Aber vor etwas mehr als 700 Jahren legten auch die Bewohner des Reusstales einen Gebirgspfad über den Gotthard an. Er war rauh und zur Winterszeit nur mit grösster Lebensgefahr gangbar. Erst 1820—1830 baute man den Weg in eine kunstvolle Strasse um. Mit der Zeit wurde die Dampfkraft in den Dienst des Verkehrs gestellt. Auch für den Verkehr über den Gotthard genügte die Strasse nicht mehr. Man entschied sich für den Bau mit einem Tunnel durch den ungeheuren Gebirgswall der Alpen. Im Jahre 1872 wurde das Riesenwerk begonnen, das 271 Millionen Franken kostete. Schon 1882 fuhr der erste Eisenbahnzug auf der Strecke Luzern—Chiasso. Das Dampfross riss die schweren Gotthardzüge die steile Bergrampe hinauf, und in 5—6 Stunden hatte man die Strecke Luzern—Bellinzona, für die man früher 5—6 Tage brauchte, durchfahren. Noch rascher geht die Fahrt seit 1921, da man elektrisch fährt.

Besonders interessant ist die Reise durch das Urnerland hinauf.

Kaum hat man den schwyzerischen Kurort Brunnen verlassen, so eilt der Zug durch verschiedene kleine Tunnels an den Ufern des Urnersees vorbei. Mauern und Gerüste schützen die Bahn vor herabfallenden Steinen vom stotzigen Axenberge her. Am jenseitigen Ufer ist der Schillerstein sichtbar. Auf einsamer Wiese grüßt das Rütli herüber. Ueber dem Walde erblickt das Auge die neue Kirche und die stolzen Gasthäuser vom Kurort Seelisberg, und im Himmelsblau verlieren sich die Höhen des Nieder- (Seelisbergerkulum) und Oberbauenstocks. Die erste Bahnstation auf Urnergebiet ist Sisikon, ein Dörfchen mit sehr mildem Klima. Auf der Weiterfahrt nach Flüelen schweift unser Blick wieder hinüber ans jenseitige Ufer. In einer Nische breitet sich dort das liebliche Dörfchen Bauen aus. Mit gutem Fernglas ist daselbst das Denkmal von P. Alberik Zwyssig (Schweizerpsalm) zu erkennen, dahinter steht dessen Geburtshaus, das heute dem Schweiz. Musikverband gehört. Von Isleten, wo eine Dynamitfabrik sich befindet, führt eine kunstvolle Strasse nach Isenthal, das regen Holzhandel treibt und von wo der Uri-Rotstock bestiegen wird. Jetzt sind wir in Flüelen. Die Reuss baut hier einen breiten Talboden, ein Delta in den See vor. Im Hintergrund grüßt der Bristenstock, und rechts erhebt sich trutzig der steile Gitschen, der in einem mächtigen Schneefeld einen Übergang findet zum Uri-Rotstock. Das Dorfbild von Flüelen wird beherrscht von stolzen Gasthäusern. Auf der Anhöhe steht die Kirche; der viereckige Bau gegenüber dem Bahnhof ist das Schlosschen Rudenz, einst Wohnsitz der Herren von Attinghausen. Nun wird der Talboden durchfahren. Rechts drüben grüßt das Schlosschen a Pro von Seedorf herüber, heute ist es Pfarrhaus. Das grosse Gebäude in der Nähe davon ist das Frauenkloster Seedorf. Nun aber rasch ans Wagenfenster der linken Seite, sonst entgeht uns der Blick auf den Haupt-

ort des Kantons Uri, auf Altdorf! Eine Strassenbahn verbindet Altdorf mit Flüelen. Unten im Dorfe stehen die Gebäulichkeiten des Kantonsspitals, und auf der Anhöhe ist das Kapuzinerkloster sichtbar. Rechts neben der Kirche bemerkt man das Postgebäude, das Knabenschulhaus und darüber hinweg das Kollegium Karl Borromäus. Rathaus, Türml mit Telldenkmal, Tellspielhaus, Zeughaus, Frauenkloster, Museum und andere Sehenswürdigkeiten sind vom Fenster des Eisenbahnzuges aus nicht zu sehen. Dagegen ragen in der Ferne die Schornsteine der Draht- und Gummifabrik empor. Hinten am Berghang, zur rechten Seite, liegt Attinghausen. Von hier geht es über den Surrenenpass nach der Plackenalp und nach Engelberg. Die grauen Mauerreste sind Ruinen einer einstigen Burg, und das efeubewachsene Haus bewohnte einst Walter Fürst. Jetzt fahren wir über den Schächenbach, der 1910 in einer Ueberschwemmung so furchtbare Verheerungen anrichtete. Der wilde Geselle ist nun verbaut und von Bürglen weg in einen Kanal gefasst. In Bürglen sieht man noch den alten Meierturm. An ihm vorbei führt die Klausenstrasse über Spiringen, Unterschächen, Urigen nach der Klausenpasshöhe auf der Balm und dann hinunter nach dem Urnerboden und nach Linthal. Die Strecke von Linthal bis zur Passhöhe ist durch das Klausenrennen bekannt. In etwas mehr als 15 Minuten fahren da jeweils die besten Rennwagen die $21\frac{1}{2}$ Kilometer lange Strecke bei einem Höhenunterschied von 1273 Meter. Fast unglaublich! Das entspricht einer Durchschnittsgeschwindigkeit von nahezu 82 Kilometern pro Stunde. Da fährt der Gotthardschnellzug mit 75 Kilometern doch noch gelassener. Das ist gut, man sieht so eher etwas von der Gegend. Da erblicken wir ja gerade südlich von Bürglen, dort wo die weisse Kirche herüberleuchtet, das Dorf Schattdorf, wo die Urner früher ihre Landsgemeinden abhielten. Eine Seil-schwebebahn führt die Wanderlustigen auf die Höhen von Haldi, in ein bekanntes Ski-



Urserental.

gebiet. Jetzt wird das Tal wieder enger. Wir erreichen das grosse Eisenbahnerdorf Erstfeld. Das Bahnpersonal daselbst hat Diensttouren bis Chiasso im Süden und Basel im Norden. Die drei stolzen Schulhäuser sind eine Zierde des wohlgepflegten Dorfes. Ein Eigenkraftwerk am Bockibach versorgt die Einwohner mit Licht und Strom. Die Kapelle in der Jagdmatt ist aus der Geschichte des Landes bekannt. Von hier aus begann 1799 der Abwehrkampf gegen die eindringenden Franzosen; diese wurden von den Urnern am Rynächt und bei Flüelen geschlagen; dem späteren Angriffe aber mussten die Verteidiger erliegen. Unmittelbar südlich vom Bahnhof Erstfeld beginnt nun die Bergstrecke der Bahn. Bis Göschenen steigt sie von 475 Meter auf 1109 Meter. Zuerst passiert sie Silenen, wo Ruinen von der Zwing-Uri zu sehen sind und wo das alte Sustgebäude und ein Turm an die Säumerzeit erinnern. Jetzt überquert die Bahn auf einer 140 Meter langen Brücke das Kerstelenbach-Viadukt, wo 53 Meter tief unten der gleichnamige Bach rauscht. Gleich nachher eilt der Zug durch die beiden Bristenlau-Tunnel. Darin spüren die Reisenden keine Gefahr, wenn im Frühling die Lawinen vom Bristenstock niedergehen. Das kleinere Kraftwerk am jenseitigen Reussufer ist das Arniwerk der Zentralschweizerischen Kraftwerke. Das grosse Gebäude ist das

Reusswerk, das aus dem Stausee im Pfaffensprung das Wasser bekommt und den Strom für die Bahn liefert. In Gurtnellen sind bedeutende Granitsteinbrüche. Oberhalb dieser Ortschaft verschwindet der Zug im Pfaffensprungkehrtunnel, eilt am Stausee vorbei über die untere Meienreussbrücke in den 1050 Meter langen Wattiger-Kehrtunnel. Wer nicht gut aufpasst, verliert nun die Orientierung, denn der Zug fährt jetzt nordwärts, um erst im Leggisteintunnel wieder die Südrichtung zu gewinnen. Die ganze Anlage ist überaus kühn und erregt immer wieder Bewunderung. Die Meienreuss wird dreimal überquert. Seit einiger Zeit spannt sich auch die Brücke der neuen Sustenstrasse, welche Uri mit dem Berner Oberland verbindet, über den gleichen Fluss. Nun ist Göschenen erreicht. Wir steigen aus, bewundern den Eingang zum Gotthardtunnel und machen dann einen Besuch auf dem Friedhof, wo ein Denkmal an Louis Favre erinnert. Wundervoll ist ein Blick ins Göschenental mit dem Dammagletscher. Die Schöllenbahn bringt uns nun unter Lawinengalerien hindurch nach Andermatt. Auf dieser Fahrt bestaunen wir die Teufelsbrücke, das Russendenkmal und das Urnerloch, welches 1707 auf 1708 von Pietro Morettini aus Lugano gebaut wurde. Bei den Kasernen steht die alte Kolumbankirche, die bereits

766 in einem Testament erwähnt ist. Um sie war ganz früher das Dorf „Z Chilchen“, das wegen der Lawinengefahr an die Matte — Andermatt — verlegt wurde. Das Tal ist mild, trotz seiner Höhe. Wald ist selten, dagegen gibt es einen kräftigen Graswuchs. Der Winter ist da oben hart und lang. Eisfelder und Skischanzen laden zum Wintersport ein. Mauerwerk schützt an Stelle des fehlenden Waldes vor Lawinen. Andermatt ist Waffenplatz der Gotthardtruppen. Bahnen führen über die Oberalp nach Disentis und über die Furka nach Gletsch. In gleicher Richtung, und über den Gotthard führen auch Autopostkurse. So hat es der Mensch heute gut. Moderne Verkehrsmittel erschliessen ihm die Schönheiten der Bergwelt.

A u f g a b e n :

1. Zeichne Uri als ein Viereck von einem Quadratdezimeter. Zeichne seine Nachbarorte im Verhältnis dazu.
2. Zeichne den Vierwaldstättersee und bezeichne die Orte, wo Tell wirkte.
3. Zeichne die Kehrtunnel der Gotthardbahn.
4. Die Strecke Luzern — Mailand ist 277 Kilometer lang. Was kostete der Bau eines Kilometers?
5. Der 14 998 Meter lange Gotthardtunnel kostete 67 Millionen Franken. Wie hoch kommt 1 Meter, 1 Kilometer zu stehen?
6. Welcher Höhenunterschied ist zwischen dem Gotthardtunnel und Andermatt, dem Gotthardhospiz und dem Gipfel vom P. Centrale? Kannst du das zeichnen?
7. Zeichne ein Hochdruckwerk schematisch.

8. Die höchste Steigung auf der Nordseite ist 26 Promille. Wie viel macht das auf die Strecke Erstfeld — Göschenen? Stimmt das mit dem wirklichen Höhenunterschied überein? Warum nicht?
9. Wenn die Druckleitung in Amsteg pro Sekunde 10 Liter Wasser durchlassen, wie lange reicht dann der Stausee aus, der 200 000 Kubikmeter fasst?
10. Die Druckleitung ist 380 Meter lang, das Gefälle 255 Meter. Kannst du das zeichnen?
11. Aufsatz: Uri, das Herz der Schweiz.
12. Erzähle mir von Freuden und Leiden im Aelplerleben.

Das möge genügen, um allerhand Möglichkeiten zu zeigen, wie der Kanton Uri behandelt werden kann. Ich wollte Anregungen bieten. Wohl gibt es Lehrerfachblätter, die Lehrproben mit Fragen und Antworten veröffentlichen. Das lag nicht in meiner Absicht, weil ich den Lehrer nicht zu einer Grammophonplatte machen möchte. Lehrproben kann man doch nicht „nachmachen“! Alles hat sich nach den Verhältnissen zu richten, nach dem Schulort und nach dem Schulkind. Und schliesslich spricht die Person des Lehrers das wichtigste Wort. Er muss Seele, Leben und Gefühl in den Unterricht hineinlegen, dann erst wird er auch Leben, Gefühl und Wollen wecken. Dann und nur dann wird der Geist zur Tat, dann erwacht Opfermut und stilles Heldenhum in unserm Jungvolk, dann wohn' ich lieber unter den Lawinen . . .“

Erstfeld.

Josef Staub.

Mittelschule

Eine naturkundliche Fahrt auf dem Vierwaldstättersee

Auf der Fahrt zum „stillen Gelände am See“ ist die naturwissenschaftliche Betrach-

tung der landschaftlichen Schönheit, mit der die Gegend in besonderer Weise ausgestat-